



Heil Hebbel!

Wie Friedrich Hebbel 1942 zum Me-Too-Opfer der Nationalsozialisten wurde

von Peter Kadiuz

Für den Juni 1942 wird in Wien von Reichsleiter Baldur von Schirach die Hebbel-Woche angeordnet: „Die Fahne der Kunst darf in dieser Stadt nicht in der Nische eines Museums hinter goldenen Gittern aufbewahrt werden“ – schreibt der „Reichjugendverführer“, der später in Nürnberg als Verbrecher gegen die Menschlichkeit zu 20 Jahren verurteilt wurde, in der Einleitung zur Ausstellung der Nationalbibliothek, mit der die Hebbel-Woche eröffnet wurde. 561 Objekte wurden mitten im Krieg aus dem ganzen Reich zusammengetragen. Großartig – per se gesehen – wenn es dieses „per se“ gäbe. Und Thomas Walter, der Generalkulturreferent des Reichsstatthalters: „Kein Krieg widerlegt bisher so sinnfälliger, so kraftvoller und zukunftsweisender den Satz, dass die Musen schweigen sollen, während die Waffen reden. Und keine Stadt ist in der Lage, hierzu einen so elementaren Gegenbeweis zu führen als Wien in den entscheidenden Jahren dieses wohl entscheidenden Krieges für die endgültige Gestaltung Europas ... es sei die seit Jahrzehnten bestehende Verpflichtung, das Wirken Friedrich Hebbels, eines der größten Geister unseres Volkes und eines, der das Gesicht eines ganzen Jahrhunderts so maßgebend prägte, in einer Stadt zu manifestieren, in der sich die beiden fruchtbarsten Jahrzehnte seines Lebens vollzogen haben...“ Und Dr. Joseph Gregor, der sein Buch *Das Theater des Volkes in der Ostmark* dem Wiener Gauleiter widmet, hofft, dass die Ausstellung zu einem erstarkten Bewusstsein über die Bedeutung dieses Dichters beitragen wird, „die das große Deutschland bereits erfasst hat und dereinst die ganze Welt erfassen wird.“ Großartig! Wieder – per se gesehen – wenn es dieses „per se“ gäbe. Unwillkürlich muss man an ein Lied denken, mit dem der Drachentaat die Jugend zu hybridisieren (vereinnahmen?) suchte:

*„... Wir werden weiter marschieren,
wenn alles in Scherben fällt,
denn heute gehört uns Deutschland
und morgen die ganze Welt.“*

(https://de.wikipedia.org/wiki/Hans_Baumann)

Schon ein Jahr davor, 1941, war Mozarts Todestag eine Woche lang monumental gefeiert worden. Künstler von Rang und Namen waren aus ganz Deutschland miteingebunden und erhoben von Mozarts Musik berauscht die Hand zum Führer. Nur wenige von ihnen, die ihre Karriere nach 1945

ungebrochen fortsetzen durften, haben – wenn überhaupt, meist nur halbherzig, wie Günter Grass – eingestanden: „*Wir wurden verführt oder haben uns verführen lassen*“.

Heil Hebbel?

Einer der Höhepunkte der Hebbel-Woche war die Gründung einer Wiener Hebbel-Gesellschaft. Man bedenke: In einer Zeit, in der hunderte Gesellschaften, Vereine, Institutionen, Schulen geschlossen wurden, deren Mitglieder verfolgt, totgeschwiegen, weggesperrt, oder liquidiert wurden, wird eine Gesellschaft gegründet! Welchen Stellenwert hat diese „edle Handlung“ mitten im Krieg? Wer sind die Initiatoren? Nun – wie immer waren es gutgläubige Idealisten, naive Karrieristen, Mitläufer und freiwillig oder unfreiwillig naziinfiizierte Intellektuelle, Wissenschaftler und Künstler, darunter einige, die nach 1945 immerhin als Kriegsverbrecher verurteilt wurden, wie Hanns Blaschke, der letzte Wiener Bürgermeister des 3. Reichs. Alles sehr gescheite und begabte Leute in höchsten Positionen, geehrt, gefeiert, viele auch akademisch anerkannt! Zugegeben: nicht jeder hatte das Glück oder das Verdienst (wenn man es karmisch betrachtet), wie Georg Michael, auf den ich noch zu sprechen kommen werde, im Haus eines Theresien-Ritters geboren zu werden, wo der Wahlspruch mit allen Konsequenzen gelebt wurde:

„Wenn man uns köpft, kommen wir wieder.
Und wenn die Welt untergeht, dann bauen wir eine neue.“

Die Begeisterung für den Ungeist führte jedenfalls zur Begeisterungslosigkeit nachfolgender Generationen und ist die Ursache für den Zerfall vieler Institutionen, wie Staat, Familie, Politik, Kultur und Kunst. Deshalb hat 2023 auch die Hebbel-Gesellschaft den Tod ihrer langjährigen Leiterin, einer sich für die gute Sache aufopfernden Einzelkämpferin, nicht überlebt.

Zurück zur Hebbel-Woche 1942: Berichten zufolge soll die Aufführung von Hebbels unvollständigem Trauerspiel *Demetrius* im „Deutschen Volkstheater“, wie es damals hieß, der Höhepunkt gewesen sein, und dafür war eine Ausnahmegenehmigung Goebbels notwendig, da das Stück seit dem Russlandfeldzug im Feindesland spielt. Walter Bruno



Iltz, der lange Zeit zu Unrecht als Nazi-Direktor eines „Kraft durch Freude-Theaters“ gegolten hat, wollte dieses Stück aber unbedingt auf die Bühne bringen.

Das Bühnenbild stammte von Gustav Manker, dem späteren Direktor des Volkstheaters, der – ungewöhnlich für damals – eine schräge Bühne baute. Der Protagonist war O. W. Fischer, die Zarin Marfa war Dorothea Neff, meine Lehrerin. Von ihr möchte ich eine Anekdote berichten, die sie auch mir während des Unterrichts erzählt hat:

Die Premiere des Demetrius war ein großer Erfolg, nicht nur für mich, die ich die Rolle der Zarenmutter Marfa zugeteilt bekam. Das Publikum bot einen großen Bahnhof für die Nazi-Prominenz, darunter Baldur von Schirach. In der allgemeinen Begeisterung fasste ich bei der Premierenfeier Mut und wandte mich mit einer Bitte an einen der „hohen Herrn“, von dem ich wusste, dass er kein wirklicher Nazi ist. [Meines Wissens nannte sie keinen Namen, es könnte aber durchaus Direktor Iltz selbst gewesen sein, dessen Ehre Paulus Manker in einem Buch zu retten versucht hat.] Ich begann also sehr vorsichtig, mein Anliegen vorzutragen. Ich hatte ja damals eine jüdische Freundin, die bei mir in der Wohnung versteckt lebte und die noch dazu medizinische Hilfe brauchte, was für mich zu der ohnedies gefährlichen Situation noch eine zusätzliche Belastung mit sich brachte. Aber bereits nach wenigen Worten wurde ich im Flüsterton unterbrochen: „Sprechen Sie nicht weiter. Ich kann Ihnen nicht helfen. Ich habe nichts gehört. Seien Sie vorsichtig.“ Und für alle hörbar: „Ich gratuliere Ihnen zu Ihrer Leistung. Wirklich berührend, eindrucksvoll!“

(Aus: Peter Kunze: *Dorothea Neff – Mut zum Leben*, Verlag ORAC, Wien)

Szenenwechsel

In dem vom Deutschen Volkstheater nicht weit entfernten Hotel Metropol, am Morzinplatz, Sitz der Gestapoleitstelle in Wien, wartet ein anderer Lehrer von mir, Mitbegründer einer Widerstandsgruppe, Karl Rössel-Majdan jun. (Deckname: „Georg Michael“), Sohn eines Theresienritters, nach 17 Tagen Verhör auf eine weitere Vernehmung – endlich werden die Türen aufgerissen – Stille – dann vom Gang sich nähernd klirrende Schritte, perfekt inszenierter „hohepriesterlicher Auftritt“! Die Bewaffneten im Raum salutieren. Der Obersturmbannführer steht Georg Michael gegenüber, Hakennase, stechender Blick, Uniform, „Goldfasan“, wie man sie damals nannte: „Warum wollen Sie nicht für uns arbeiten. Ihr Ariernachweis geht bis ins Mittelalter, Sie sind kein Marxist, kein Klerikaler, gebildet, Akademiker, wo wir doch so viel für die deutsche Kultur leisten? Wo wir, Das Deutsche Reich, wo Hitler das große deutsche Reich gegründet hat – und Sie als

junger Mensch sind gegen uns?“ Zwei Stunden steht „Georg Michael“ aufrecht vor ihm, erklärt ihm das Deutschtum: Dass Goethe und Schiller das Gegenteil ist von dem, was dieser denkt – das erklärt er ihm als junger Mensch, macht schließlich den Vorschlag: „Gehen wir doch gleich einen Stock tiefer.“ – „Wie meinen Sie das?“ – „Ich weiß, was dort passiert.“ (Dort wurde gefoltert, man konnte die Schreie hören.) Das Verhör endet mit den Worten des Obersturmbannführers: „Schade! Ich wollte Ihnen helfen. Sie haben Ihr Schicksal selbst bestimmt. Heil Hitler!“

Das „Tier aus dem Abgrund“ schläft nicht



„Die nicht in das Buch des Lebens eingetragen sind, beten das siebenköpfige Tier an“ (Apokalypse 13, 5-7)
Szene 39 aus dem Apokalypse-Bildteppich von Angers:
Die Anbetung des Drachen

„Goethe und Schiller“... Georg Michael hätte auch Hebbel, den Dichter der Menschenwürde, und andere hinzufügen können. Sie wurden alle verraten, geschändet, missbraucht, gekreuzigt. Hinter dem Schild blendender Verherrlichung verbarg sich die blutgetränkte Lüge des Rassenwahns, die Propagandamaschinerie des Herrenmenschentums. Und das Furchtbarste daran ist, dass dieser pervertierte Idealismus, dieser intellektuelle Sündenfall bis heute nicht ausreichend überwunden ist. Illusion, Wahnsinn, Lüge, Fake News füllen weiterhin das geistige Vakuum, in das auch der Nationalsozialismus eingedrungen ist. Lügen bedienen sich bekanntlich der Maske der Wahrheit. Hitler, wie alle Diktatoren vor und nach ihm, hätte nie mit der Lüge alleine „das Volk“, die Massen, gewinnen können. In den Lügen ist stets Berechtigtes verborgen, im Alltag oft schwer durchschaubar. Auch heute wird das *Tier aus dem Abgrund* oft nicht erkannt, weil es in immer neuen metamorphosierten Gestalten, maskiert durch Fakten, Fälschungen, Fiktionen und Theorien, auftritt.

>>>



Abb.: NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln, „Jugendl Deutschland 1918-1945“, <https://jugend1918-1945.de/portal/Jugend/Default.aspx>



Die Begeisterung für den Nationalsozialismus erfasste schon die Kinder und Jugendlichen

Wenn selbst einer der führenden deutschen Denker damals, Martin Heidegger, international anerkannt (das Wort *international* war allerdings verpönt), auf Hitler hereinfließt, sagt das doch viel über die Qualität des akademischen Denkens. Hebbel, an der Wende zum abstrakten Intellektualismus und Materialismus stehend, die Gefahren der nicht nur positiv zu bewertenden „*Moderne*“ erkennend, konnte noch aus der imaginativen Kraft des Denkens dichten und ringen. Es ist zu befürchten, dass Hebbel nur dann seine Mission in aller Zukunft erfüllen wird können, wenn die Erziehungswissenschaft wieder zu einer **ErziehungskUNST** wird, wenn von Kindheit an die Fähigkeit gefördert wird, mit der – nach der Pubertät – das Denken bis zur Imagination gesteigert werden kann, wenn Erzieher Moral nicht nur lehren, sondern selbst verkörpern. Denn nur so wird in aller Zukunft das Bild vom Gegenbild, das Reich vom Gegenreich, das Gesunde vom Kranken unterschieden werden können. Nur mit anschauernder Urteilskraft kann der Faszination des Bösen entgegengewirkt werden.

Seit Jahren begleitet mich ein kleines Büchlein: Joachim Bodamers *Der Weg zur Askese als Überwindung der technischen Welt* (Furche-Bücherei 1962). Der Autor identifiziert sich darin mit einem Aspekt der Jüngerschen Vision vom neuen Menschen (womit Jünger wohl seine eigenen „braunen Flecken“ überwunden zu haben scheint):

„Keine seelische Kraft, keine sittliche Haltung, kein geistiger Besitz sollte uns erstrebenswert sein, von dem wir nicht sicher annehmen können, dass er im Konzentrationslager oder im terroristischen Gefängnis mit seinen Folterungsmethoden standhalten würde. KZ und politisches Gefängnis sind die Stellen der modernen Welt, wo die Vernichtung des menschlichen Seins nicht mehr zufällig sich ergibt, sondern bewusst exekutiert und ausprobiert wird... Wer dort, wie aus vielen KZ-Berichten bekannt wurde, seine Menschlichkeit bewahren konnte, gehört schon einer neuen Menschenart an, zu der wir uns in einer Ahnung zukünftiger Schrecken, erst erziehen wollen ...“

Dem steht das „Führerprinzip“ entgegen: Entmündigung, unbedingter Gehorsam!

„Wir erleben eine Wiederkehr des Totalitären ... Der klassische junge Rechte und der klassische junge Linke unterscheiden sich kaum ... Natürlich erhalten sie immer mehr Information, immer mehr Routinebildung. Aber es werden ihnen zunehmend die Instrumente der alten humanistischen Bildung vorenthalten, mit der man sich die Welt erschließen konnte. Das *Selber-Denken* wird vernachlässigt. Kein Wunder, dass die alle desorientiert sind, nach einem Führer rufen und nach einer Revolution.“ (Wolf Lotter, Wirtschaftspublizist, in DIE PRESSE, 1. Juli 2018)

Wir haben die charakterbildende Kraft der Sprache verloren

Eine Zivilisation, will sie über den Status des Abstaubens von Goethe-, Schiller- und Hebbel-Büsten, des Klugschwätzerturns, der hochgescheiterten Rezeptionen, die bereits ganze Bibliotheken füllen, hinauskommen, wird nur mit Menschen überleben, die aus der Imagination denken und so sprechen gelernt haben, wie ich das noch näher ausführen werde, um in das Werk Hebbels (wie in das Werk aller Genies im alten Sinne) nachgestaltend eindringen zu können. In einer Zeit, in der so viel von „Integration“ die Rede ist, darf gefragt werden, wo die „Wiederherstellung der Einheit“, denn das bedeutet Integration, von Denken, Fühlen und Wollen in der europäischen Bildungslandschaft geblieben ist? Da wird von abendländischen Werten geschwafelt, und dabei verliert man das große Ziel des Griechentums, das Ideal der *Kalokagathia*, des Guten und Schönen, in der deutschen Klassik erweitert durch das Ringen um Wahrheit (was bei den Griechen noch eine Selbstverständlichkeit und in den beiden anderen Begriffen enthalten war), aus den Augen.

Da werden für eine gelungene Integration Sprachkenntnisse gefordert – wieder per se richtig. Aber genügt es denn, eine Sprache nur grammatikalisch oder phonetisch richtig zu lernen? Ich möchte den ausgezeichneten Sprachunterricht von Dorothea Neff, an Balsler-Eberle orientiert, nicht missen, aber die charakterbildende Kraft der Sprache – nach Goethe ist Sprache ein „sprödes Material“ (eine Eigenschaft, mit der auch Hebbels Werk oft gekennzeichnet wird) – sowie die Freude an den ungeheuren Ausdrucksmöglichkeiten, die in den Lauten, in den Vokalen und Konsonanten liegen, habe ich bei dem von mir in der zweiten Anekdote geschilderten Widerstandskämpfer Georg Michael (Karl Rössel-Majdan: *Vom Wunder der menschlichen Stimme*, Troxler Verlag, Bern) gelernt. Nur eine dafür charakteristische Konsonantenübung soll das verdeutlichen:



DT

Deute alles dir zum Guten,
 stütze andre, die bedroht;
 halte durch in Not und Tod
 trotz tausend Donnerwettern,
 halte durch in Not und Tod;
 durch dich selbst wirst du getragen,
 hältst du dich im rechten Lot!

Dieser Lehrer, *ein dreifacher Doktor*, für den *das Doktorat der Stempel ist, den jedes Kalb büffeln kann, um ein Leben lang Stier oder Ochs zu bleiben, das aber auch ein notwendiges Opfer ist, um für eine Sache – überhaupt in Österreich – besser eintreten zu können*, ist für mich auch ein Beweis dafür, dass die Zeit, wo zwischen dem „Werk“ und dem „Schöpfer“ getrennt werden musste, vorüber ist. Früher war es möglich, große Gedanken zu entwickeln, große Gemälde zu machen, oder geniale Dichtungen zu verfassen, und gleichzeitig ein versoffener, lüsterner, ekelhafter, bösartiger Mensch zu sein, und die Moral, die hat man sich aus der Kirche geholt, heute könnte man auch „Ethikkommissionen“ sagen. Auch Hebbel war bereits auf dem Weg, die Trennung zu überwinden, jene Schizophrenie, der Kant eine Absolution erteilt hat. Wer aus der Vergangenheit lernt, fordert, ein Denken zu entwickeln, das zugleich moralisch wirksam ist. Nur ein solches wird in den Geist der Sprache eindringen können. Dazu ein persönliches Erlebnis: Der Oberspielleiter eines deutschen Stadttheaters, an dem ich engagiert war, besprach anlässlich des Intendantenwechsels, wie das früher noch üblich war, die Perspektiven jedes einzelnen weiterverpflichteten Ensemblemitglieds. Er erwähnte meine sprachlichen Vorzüge, worauf der neue Intendant antwortete: „Ich mag keine schönen Stimmen!“

Die Sprache spiegelt den Verfall des Denkens

Die moderne Reduktion auf „Wahrheit“ ist mit ein Grund für den Verfall der Bühnenkünste, der Kunst ganz allgemein. Fällt ein Teil aus der Legierung, wird der Guss unbrauchbar. Wenn Sprache den „verdichteten Geist“ nur in trivialer Alltagssprache wiedergeben darf, wenn Sprache nur der Verständigung, der Vermittlung von Inhalten, der Information dient, wenn sie – oft „genial“ – nur das Niedere im Menschen spiegelt, muss sie verfallen, wird sie verraten, wie seinerzeit Hebbel 1942 von der gesamten geistigen Elite verraten worden ist. Ein weiterer Aspekt für die heute fehlende Integration auf künstlerischem Gebiet wäre die Wiederherstellung der Einheit, der Integration des „Dionysischen mit dem Apollinischen“. Das Übergewicht des Dionysischen auf allen Gebieten führt zu Egoismus, zu ich-süchtiger Selbstdarstellung, zu Erlebnissen, die einseitig im

Körperlichen gesucht werden. Der Spaßgesellschaft stelle ich Hebbels „Erleuchtung“, stelle ich Georg Michaels „Es liegt ein tiefer Bronnen“ gegenüber. Leid und Schmerz sind nicht wie von den Nazis propagiert „Schwäche“, sondern die besten Voraussetzungen für ein künftiges freies (christliches) Sehertum:

Erleuchtung

In unermesslich tiefen Stunden
 hast du, in ahnungsvollem Schmerz,
 den Geist des Weltalls nie empfunden,
 der niederflamte in dein Herz?

Jedwedes Dasein zu ergänzen
 durch ein Gefühl, das ihn umfasst,
 schließt er sich in die engen Grenzen
 der Sterblichkeit als reichster Gast.

Da tust du in die dunkeln Risse
 des Unerforschten einen Blick
 und nimmst in deine Finsternisse
 ein leuchtend Bild der Welt zurück;

Du trinkst das allgemeinste Leben,
 nicht mehr den Tropfen, der dir floss,
 und ins Unendliche verschweben
 kann leicht, wer es im Ich genoss.

Wenn behauptet wird, Hebbel war einer der Vorbereiter für die Moderne, so mag das in dem Sinne stimmen, dass Um- und Irrwege für die geschichtliche Entwicklung des Bewusstseins und der Freiheit notwendig sind. Und Krankheitsprozesse – wie sie heute offensichtlich sind – bedeuten krisenhafte Durchgangspunkte zu neuen Gesundheit. Was falsch ist, muss offensichtlich werden. Und in Krankheiten werden die Kräfte zu deren Überwindung gewonnen.“ (Hans Mätzener)

Ziel muss sein, behaupte ich, wieder an die Klassik anzuschließen, was nicht heißt *Zurück zur Klassik*, sondern sich die geahnte, gefühlte Verankerung im Transzendenten ins erkennende Bewusstsein zu heben. Dazu die erwähnte Dichtung aus neuester Zeit von Georg Michael:

Es liegt ein tiefer Bronnen

Es liegt ein tiefer Bronnen
 in einem heil'gen Hain,
 wem Götter wohl gesonnen,
 der darf dort Priester sein;

durch seine Welt im Herzen
 tun sie den Weg ihm kund,
 die Schwelle aller Schmerzen
 find' er in stiller Stund'.

>>>



Druidenbäume rauschen
rings um den heilig'gen Quell
und seinem frommen Lauschen
wird jetzt die Welt erst hell.

Und spiegelnd in dem Bronnen,
so tief und klar und rein,
sieht er das Licht der Sonnen
und nächtlich Sternenschein.

Doch was er sieht, ist Wahrheit
und nicht mehr Sinnenschein
und rein erstrahlt in Klarheit
der Welten wahres Sein.

Und manchmal rauscht's gewaltig
voll Götterleidenschaft ...
So trinket vielgestaltig
der Priester Schöpferkraft.

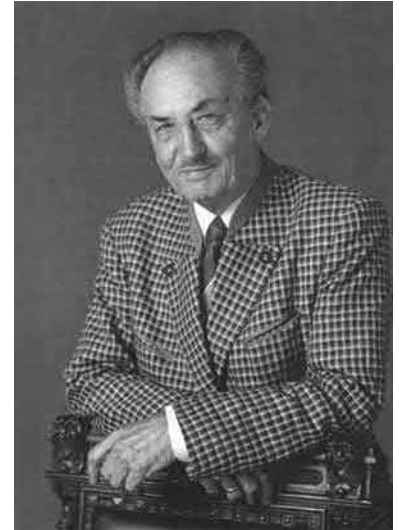
Und was er so gewonnen,
er schenkt's mit Liebesgunst;
unendlich fließt der Bronnen,
es ist — der Quell der Kunst.

Es liegt ein tiefer Bronnen
in einem heil'gen Hain,
wem Götter wohl gesonnen,
der darf dort Priester sein.

Wer sich noch ein gesundes Organ für das Erfassen des Wesentlichen bewahrt hat, muss zugeben, dass hier eine Kunstauffassung vertreten wird, die nahe an Hebbel, aber weit von dem entfernt ist, was heute Rang und Namen hat oder als fortschrittlich gilt.

„Doch was er sieht ist Wahrheit...“

Der Blick auf die Hebbel-Woche 1942 kann nur jener der Verfolgten und Gegner des NS-Regimes sein, sage ich in Abwandlung von Worten der Historikerin Heidemarie Uhl (<http://sciencev2.orf.at/stories/1752089/index.html>). Und Henning Köhler schrieb, 1994 von Adorno angeregt: „Nach Ausschwitz werden die großen Gefühle nie mehr einfach große Gefühle sein“ – und zitiert in diesem Zusammenhang auch Samuel Beckett: „Was sollen all die großen Worte? Sie sind nicht groß!“ Wie, fragt Henning Köhler, kann der Begriff „Kulturfortschritt“ heute noch gerechtfertigt werden, um ihm einen unverdächtigen, im besten Sinne idealistischen Klang zu verleihen? Seine Antwort lautet: Mit kleinen Schritten, mit selbstloser Liebe kann die Finsternis, die der Holocaust hinterlassen hat, kann das „kulturelle Post-



Karl Rössel-Majdan
(2.12.1916 - 6.8.2000),
Porträt im Beitrag „Aufstand
des Geistes gegen den
Ungeist der Zeit“ von
Wolfgang Peter unter /www.
anthroposophie.net/peter/
roessel-majdan.htm

Ausschwitz-Syndrom“, das bis heute bestehende „spirituelle Vakuum“ allmählich überwunden werden. Zu der Gruppe der Verfolgten und Gegner möchte ich noch jene Menschen hinzufügen, die ihren tiefen Fall eingesehen haben und weil sie das Wesen und Wollen des Nationalsozialismus schmerzlich erkannt haben und darum bereit sind, Trauerarbeit zu leisten („Wer aber vor der Vergangenheit die Augen verschließt, wird blind für die Gegenwart. Wer sich der Unmenschlichkeit nicht erinnern will, der wird wieder anfällig für neue Ansteckungsgefahren.“ Richard von Weizsäcker am 8. Mai 1985 im deutschen Bundestag.)

Mein Appell lautet: Fügt dem „Heil“ ein T hinzu, **Heilt** Hebbel von den Wunden, die ihm ein unmenschliches, ein menschenverachtendes totalitäres Regime 1942 in verblendeter Feierlichkeit geschlagen hat. Nicht die Zeit, die Ewigkeit, im Sinne Hebbels „die goldneZeit“, drängt:

Prolog zum 26. Februar 1862

(Zu Wien im Operntheater gesprochen.)

Dies Österreich ist eine kleine Welt,
in der die große ihre Probe hält,
und waltet erst bei uns das Gleichgewicht,
so wird's auch in der andern wieder licht.
Drum eilt, ihr wirkt ja für die goldne Zeit,
denn nicht im Dunkel der Vergangenheit
soll man sie suchen, vor uns liegt sie da.
Einst wird geschehen, was noch nie geschah.
Schaut hin auf Perikles und sein Athen
und fragt euch selbst: wie wird's auf Erden stehn,
wenn die vereinten Kräfte des Geschlechts
sich rühren in dem Segen gleichen Rechts,
und wenn sich der Planet mit Blüten krönt,
wie sie das Beet, das Hellas hieß, verschönt.
Die Menschheit war bis jetzt schon reich genug,
wenn sie *ein* Haupt auf ihren Schultern trug.



Und waren's zwei, so schien's ein Wunder gar,
denn manch Jahrhundert blieb des kleinsten bar
und zeigte dem verdrossnen Sonnenstrahl
nur tausendfach den hohlen Essig-Aal.
Der Zukunft aber fällt ein reiches Los,
denn doppelt fruchtbar ist der Freiheit Schoß,
und kommen wird der Tag, wo man sie kränzt,
weil sie mit allen ihren Häuption glänzt,
wo sich dem Helden gleich der Musechor
gesellt, den er so oft umsonst beschwor,
und wo die Tat, die ihm ein Gott beschert,
den goldnen Schatten wirft, der ewig währt ...

(<http://Gutenberg.spiegel.de/buch/gedichte-9685/425>)

Nachsatz

Der Historiker Gert Kerschbaumer schrieb über die makabren Jubelfeiern zu Mozarts 150. Todestag in Wien 1941 einen Artikel in der ZEIT: „Mozart schweigt“ (<https://www.zeit.de/1991/43/mozart-schweigt>)

Und Hebbel, frage ich, hätte er anlässlich der Hebbel-Woche 1942 geschwiegen oder sich feiern lassen? Hätte man ihn in einer arisierten Villa versteckt, oder gar noch anders zum Schweigen gebracht, wie bei dem in Ungnade gefallenen Rommel, mit dem Versprechen, ihn mit einem pompösen Staatsbegräbnis zu verabschieden und sich fürsorglich um seine Familie zu kümmern, anstatt sie andernfalls in Sippenhaft zu nehmen? Ich, persönlich, kann mir nicht vorstellen, dass er, der als „der nordischste aller deutschen Dichter“ gepriesen wurde, bereit gewesen wäre, seine berühmten Worte „Dies Österreich ist eine kleine Welt, in der die große ihre Probe hält“, in

*Die Ostmark ist nur eine kleine Welt
über die das Deutsche Reich nun seine Hände hält
ist Brückenkopf für unsern Traum
im Osten für mehr Lebensraum....*

– so oder ähnlich – umzuschreiben? Max Liebermann kommt mir in den Sinn, der beim Anblick der Nazi-Aufmärsche gesagt haben soll: „Ich kann gar nicht so viel essen, als ich kotzen möchte,“

Peter Kadiuz, wurde 1943 in Schneidemühl, jetzt Pila in Polen, geboren. Seine Mutter starb bei seiner Geburt. Zu Ostern 1944 wurde er von der Schwester seines Vaters aus dem Spital in Schneidemühl nach Wien gebracht. Sein weiterer „Lebenslauf“ ist so poetisch formuliert, dass wir ihn hier ungekürzt wiedergeben:

In Schule und Internat entdeckt Peter Kadiuz seine schauspielerische und rezitatorische Begabung; nach der HAK-Matura

und einigen Semestern an der Hochschule für Welthandel, die er als „kalkulierte Höllenqualen“ bezeichnet, wendet er sich ganz dem Parallelstudium an der Wiener Kunstschule zu, die er nach acht Abendschulsemestern mit Auszeichnung abschließt; ein erster Film, der es bis zur Berlinale schaffte, ermöglicht die Vorsprache beim Besetzungschef des ORF, der ihm eine „professionelle Ausbildung“ empfiehlt; Studium bei Dorothea Neff und Eva Zilcher, trotz Warnung von Frau Neff - „Überlegen Sie sich das gut, junger Mann, man muss das Theater lieben, um es ertragen zu können!“ – erarbeitet er sich zwei Jahren lang Rollen, mit denen er sich „verkaufen“ kann. Es folgen Engagements an deutschen Stadttheatern; Hauptstationen: Freiburg im Breisgau, Gießen, Osnabrück; daneben ergaben sich Gastspiele, Tourneen und Lehrtätigkeiten. Charakteristische Rollen: Puck (Sommernachtstraum), Marchbanks (Candida), Barnaby (Heiratsvermittlerin), Sperling (Deutsche Kleinstädter), Valerio (Leonce und Lena), Wolke (Bürger Schippel).

Peter Kadiuz lebt nach der Frühpensionierung, mit über 3000 Büchern und dem sich selbst auferlegten „Berufsverbot“, ohne das „die Liebe zum Theater“ zur Affenliebe geworden wäre, in Wien – von Fieberschüben gebeutelt (Hebbel: „Wer leben will, muss das Fieber riskieren“), u. a. ausgelöst durch stündlich eintreffende Berichte, von den Leitmedien unterdrückt, über totalitäre Tendenzen westlicher Demokratien. Dennoch lebt er glücklich, weil, von den Berserkern des deutschen Regietheaters verschont, kann er sich ganz den täglichen Auftritten vor dem „Chor der Toten“ (C. F. M.) widmen – Auftritte, die auch der Vorbereitung auf kommende Inkarnationen dienen, wobei er hofft, im Gegensatz zur Gegenwart, mit seitlichen Schneidezähnen wieder geboren zu werden, die bekanntlich im Tierreich als Hieb-, Stich-, Wurf- und Wühlwerkzeuge dienen. Peter Kadiuz will sich damit den eigenen seelischen Schutt und die inneren Widerstände aus dem Weg räumen, um – mit Hebbel gesprochen – „die Chemie des Geistes“ lesen zu lernen.

Friedrich Hebbel

„Ich will aufhören, an Gott zu glauben,
wenn ich sehe, dass ein Baum ein Gedicht macht,
und ein Hund eine Madonna malt; eher nicht.“

Aus Alfred Brendel: *Friedrich Hebbel – Weltgericht mit Pausen.*
Carl Hanser Verlag, München 2008